Der erste Sprung

Autor(en): **Luther, C.J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **26 (1930)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-541645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der erste Sprung.

Vor 25 Jahren stand ich einmal verblüfft vor einem Plakat an der Anschlagtafel einer schweizerischen Stadt. Da hing in der Luft ein Mensch mit einem blauen Monteurgewand, unbeholfen und plump und ebenso hingehängt an seine Füsse waren krumme Stangen. Und von einem Skirennen war die Rede.

Heute weiss ich, dass dieses erste Skiplakat, das ich sah, und damit die erste Darstellung eines Springers, Reklame machte für das erste Skirennen der Schweiz in Glarus. Doch damals war das alles für mich Nonsens, und ich tat also, was dieser Begriff verlangt: schüttelte den Kopf und ging meiner unsportlichen Wege weiter.

Ein halbes Jahr darauf dachte ich allerdings ganz anders. Da zerbrach ich mir tagelang den Kopf wegen der Skispringerei und als ich endlich so weit war, hätte ich mir am ersten Sprung beinahe auch die Beine gebrochen. Natürlich bringt es die Mär von der guten alten Zeit mit sich, dass mir heute die «Aufregungen» jenes Versuchswinters zu den angenehmsten Erinnerungen gehören. Wenn ich mich recht erinnere, hatten wir, die wir damals so ziemlich als die ersten Skiläufer auf dem Rigi herumliefen, zusammen sieben Paar Ski, vier Paar davon waren Kinderski, aber auch das Laufen von uns Erwachsenen war — an heutigen Verhältnissen gemessen — kindlich, blutigster Anfang ohne Vorbild und Wissen. Bis eines Tages die zwei besten Vorbilder vor uns standen, die man damals kannte, Leif Berg und Thorleif Björnstad. Von ihnen guckten wir ab, was uns am auffälligsten war, u. a. den Norwegeranzug oder doch das wichtigste, was einen alten Anzug zu dieser Skiuniform machen kann: dass man die Hose in den Stiefel steckt und den Rockkragen hochschlägt. Nur den Sprung bekamen wir von jenen Norwegern nicht zu sehen; nur sehr ungenau hatten sie uns gesagt, wie ein Bakken und ein Hopp aussieht. Als sie wieder fort waren, liess mir das Problem keine Ruhe. Auch dem alten Dahinden nicht, denn der war sehr scharf darauf, einmal einen Springer photographieren zu können. Nur dieser seiner «Schärfe» verdanke ich es, in meiner Bildersammlung den allerersten Sprung zu haben, den ich versuchte, ein Bild, das unter denselben Bedingungen sicherlich jeder Springer gerne von sich hätte.

Unweit unseres Berghauses fand ich einen Nagelfluhklotz so am Hang des Rigi-Rotstockes, dass man ihn, den Zwischenraum mit Schnee ausfüllend, zu einer Art Schanze machen konnte. Als das, und nur das, an einem «tiefen» Neu-

schneemorgen geschehen war, zogen wir aus. Mir war «alles Wurscht». Das ist die erste Springerempfindung, der ich mich erinnere. Und ich glaube, dass diese Einstellung immer das Primäre sein muss, wenn einer Springer werden will. Unser Sprunghügel hatte nur dadurch das Aussehen eines solchen, dass eine schmale Schneebrücke zu dem Felsklotz führte und dass es schon Zuschauer gab — ihrer drei oder vier — die, wie sich's gehört, seitwärts standen. Der knietiefe Neuschnee war weder oben noch unten getreten, zur «Schanze» lief auch keine Spur.

So kümmerlich wie dieser Sprunghügel war in meinem Kopf und in meinen Gliedern auch der Vorrat von Sprungtechnik. Nur etwas Geländespringtechnik hatte ich schon intus und das Wissen, dass man sich strecken soll. Gründlich vorbereitet hatten wir nun die photographische Aufnahme und die ist denn von jenem Sprung auch das Beste geworden.

Mir selber erging es also: Anfahrt — die hohle Schanze stiess mir die Knie in den Bauch — ich streckte mich — sah ein Chaos eilender und stürzender Formen — versackte tief im Schnee — wurde zusammengestaucht wie ein Zylinderhut bei der Kirchweihkeilerei und blieb an Ort und Stelle liegen — tief im Schnee, wie ein geprellter Frosch. Als ich dann stöhnend meine Glieder zusammensuchte, war irgendwo am Knie etwas nicht mehr, wie es hätte sein sollen. Da ich aber einen veritablen Sprung gemacht hatte, was einwandfreier als an jeder richtigen Schanze deshalb und daran festgestellt wurde, dass zwischen Schanze und Aufsprunggrube auch nicht die geringste Schneeberührung zu sehen war, liess die Freude keinerlei Jammer aufkommen. Nur das eine blieb neben dieser Freude und länger dann auch als der Schmerz im Knie und das Hinken: das erste Springergefühl. Aber das zu beschreiben, ist nun schon schwerer als den Bewegungsvorgang. Ich glaube, nun wird mich nur ein Springer verstehen. Denn alles, was ich da empfand, lag ungefähr auf folgender Linie: «Uli, ui, — sakra, das kann gut werden — hätt' ich nur nicht nicht — nein, wenn der nicht photographieren... — o jessas — pfft, — uah, uah ... pfumm — wo bin ich jetzt?»

Sonst wäre noch zu sagen, dass der Sprung zwölf Meter weit und das Aufsprungloch einen Meter tief, und dass der kleine Bub, der unten zuschaute, einer meiner Skilehrer war, Josi Dahinden, der damals noch nicht wusste, dass er einst zu den Lehrbuchverfassern und zu den beliebten Skilehrern gehören werde. *C. J. Luther.*